Conférence des Alltags

Von Curt J. Braun

Trauerrede auf die Zeit: . . . Die Liebe stirbt, und mit ihr ihre letzten Dichter. Nun hat man auch Arthur Schnitzler zu Grabe getragen. Sechzig soll er gewesen sein? Unsinn. Sein Herz war nie älter als fünfundzwanzig. Er liebte ununterbrochen, — er liebte alle seine Geschöpfe so sehr, daß eine ganze Welt sie mit ihm liebte. Und nur sein Kummer war manchmal so alt wie die Welt, — aber auch dazu muß man fünfundzwanzig sein und bleiben können. Vierzig Jahre soll es her sein, seit Anatol zum ersten Male durch die Straßen Wiens schlenderte und alle jene lächelnden Abenteuer erlebte — der liebenswürdigste und zarteste Casanova, den je eine Bühne sah. Fast vierzig Jahre soll es her sein, seit zum ersten Male das süße Mädel Christine auf den Brettern stand, die heute auch nicht mehr die Welt bedeuten, und jene „Liebelei" erlebte, die heute noch genau so jung ist wie damals? Und mehr als dreißig Jahre ist es her (man stelle sich vor: es war vor 1900!), daß er jenen „Reigen" schrieb, nach dem man unlängst noch mit den Kanonen einer wildgewordenen Zensur schoß. Nun ist er fort, — einer der letzten Gentlemen, einer der letzten Dichter der Schönheit.

Hoffentlich weiß man in Wien, was man ihm schuldig ist. Diese Stadt hatte das Glück, in demselben Jahrhundert zwei Propagandisten zu finden, durch die es einen Weltruf erhielt, den tausend andere immer noch nicht ganz zerstören konnten. Der eine hieß Johann Strauß und entdeckte den Walzer. Der andere hieß Arthur Schnitzler und entdeckte seine Konsequenz: das süße Mädel. Das war Wien. Ein letztes Lebewohl den beiden. Ein Lebewohl an eine Zeit — — sie werden beide keine Nachfolger mehr haben.

Man stirbt nicht mehr an Liebeleien.

Und den Walzer tanzt man höchstens der Originalität halber mal so mitten zwischen den anderen Sachen.

Rumba, mein Freund, Rumba.

Aber nicht den, den man in Berlin sieht. Das ist ein wohlgesitteter Spaziergang älterer Herrschaften mit Gelenk-Rheumatismus. Rumba, mein Freund, Rumba tanzt man im „Boule blanche" oder im „L'ange bleu" (wo eine Negerin allabendlich die Dietrich kopiert), am Montparnasse, — und Rumba, Rumba ist die letzte Hoffnung des ach so pleite gegangenen Montmartre, vom „Fétiche" bis zur „Melody's Bar", Rumba, mein Freund, ist das, von dem die alte Fürstin Metternich schon vor vielen Jahren sagte (aber damals sagte sie es zum Tango, die Gute): „Sehr schön, aber zu meiner Zeit machte man so etwas im Bett!" . . . Ich bin überzeugt, daß die Fürstin Metternich zum Rumba nicht einmal diesen Ausspruch hätte fertigbringen können, sondern vielleicht ihren Begleitern sanft mitgeteilt hätte, daß sie sich für Negerbordelle nicht interessiere — — es bleibt dem wahrheitsbeflissenen Chronisten nichts anderes übrig, als zu berichten, daß die Fürstin Metternich dann keinesfalls nach Paris hätte fahren brauchen.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id359714417X-19320300/14 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG UNIVERSITÄT ERFURT